

# Die Sanitätswarthe

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten,  
Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserbehandlungs-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.  
Beilage zur "Gewerkschaft", Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57.  
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI. 6488.  
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,  
den 5. August 1910.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
Bezugspreis inkl. "Die Gewerkschaft" vierfach.  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— M.  
Postzeitungs-Liste Nr. 8184.

## Inhalt:

Zur Lage des bayerischen Pflegepersonals (1). — Die menschliche Haut und ihre Pflege. — Situationsbericht aus Hamburg. — Aus der Praxis. — Aus unserer Bewegung. — Rundschau.

## Zur Lage des bayerischen Pflegepersonals.

## I.

Aus dem reichhaltigen Material, das die Grundlage zur Konferenz des bayerischen Pflegepersonals am 24. Juni in Regensburg bildete, bringen wir nachfolgend zunächst eine Übersicht über die Gehalts-, Pensions- und Anstellungsvorhältnisse des Pflegepersonals. Überichten über das übrige Personal, Urlaub usw. folgen in späteren Nummern. Die Kollegen und Kolleginnen im Reiche können daraus Vergleiche ziehen, wie sich denn gleichzeitig mit aller Deutlichkeit ergibt, daß der von uns bereits veröffentlichte Ertrag des bayerischen Ministeriums des Innern sehr wohl am Platze war, um den Regierungen und Landräten mehrwürdigerweise gerade der "allerchristlichsten" Regierungsbairte das soziale Gewissen einigermaßen zu schärfen.

Wohlan! Der Wagen ist dank der Bemühungen unseres Verbandes im Gange! Mögen die Kollegen und Kolleginnen der bayerischen Anstalten durch eifrigste Organisationsaktivität dafür sorgen, daß er nicht mehr zum Stillstande kommt, und daß eine zukünftige Statuuli mehr zu befriedigen vermag, als die nachfolgende.

Anstalten	Gehalt pro Jahr		Beschäftigt erstes Jahr	Beschäftigungslos in Jahren				
	Gehalt	Anzahl						
	Pfleger	Pflegerinnen						
Psych. Anstalt								
München . . .	480	900	216	480	6—8	365	nein	nein
Egging . . .	600	1500	540	1200	18	300	180	ja ja (n. 33.)
Gadersee . . .	600	1500	540	1200	18	320	190	ja ja (n. 33.)
Deggendorf . . .	420	720	300	900	12	9378	nein	ja nein
Homburg . . .	500	1000	400	800	16	250	nein	ja ja (n. 53.)
Regensburg . . .	390	910	286	780	15	360	nein	ja nein
Bayreuth . . .	510	1080	360	900	18	270	100	ja ja (n. 53.)
Augenberg . . .	510	1080	360	750	18	320	100	ja ja (n. 53.)
Ansbach . . .	660	1320	480	900	15	275	150	ja ja (n. 53.)
Erlangen . . .	600	1320	480	900	15	275	150	ja nein
Wernsdorf . . .	330	878	?	?	20	270	nein	?
Kaufbeuren . . .	540	900	420	780	11	270	150	ja
Irsee . . .	540	900	420	730	11	270	150	ja wird aber nicht gewährt.

<sup>1)</sup> Der Verpflegungsatz bei Deggendorf versteht sich inkl. 1 Liter Bier täglich.

Doch die Gehalter völlig unbefriedigend sind, in wohl ohne weiteres klar; denn es ist doch ein narles Stud, mein militär-gedienten Männern jährlich 330, 390 oder 420 M. zu bieten, wie dies bei Wernsdorf, Regensburg und Deggendorf der Fall ist. Daß möchte man mit dem Richter rufen: "Es rächt sich alle Schuld auf Erden". Denn das Personal dieser Anstalten hat es

verdient, sich der freien Bewegung anzuschließen. Es sucht sein Heil bei der christlichen Organisation. Und nun diese Verhältnisse. Eine bessere Illustration der christlichen Verbandsaktivität läßt sich wohl schwierig finden.

Freilich beginnt es nun auch bei diesen Anstalten da und dort zu dümmern. So in Regensburg, wo bereits ein großer Teil des Personals Anschluß bei unserem Verbande gesucht hat.

Die in der Tabelle gekennzeichneten niederen Löhne haben auch im Gefolge, daß ein großer Wechsel unter dem Personal herrscht, so daß in diesen Fällen meist nur die Anfangslöhne bezahlt werden und so die Steigerung durch Dienstjahre fast gar nicht in Frage kommt. Es sind Anstalten (z. B. Deggendorf) vorhanden, wo nicht als zwei Drittel des ganzen Personals kein ganzes Dienstjahr aufzuweisen haben. Damit sind nicht nur die Interessen der bemitleidenswerten Kranken verletzt, sondern auch das alte Personal wird durch diese Neulinge und immer wieder Neulinge über Gebühr belastet.

Man schaffe Verhältnisse, die dem sich diesem schwierigen Berufe widmenden Personal eine Existenz bieten, entferne den Haftan- und Bevormundungsgeist vom Personal und lasse auch ihnen nicht den Sonnenchein freier Menschen genießen, und man wird über diese Hindernisse hinweg sein. Freilich scheint es hier mein an der Grundbedingung, dem energischen Willen sowohl seitens der Anstaltsleitungen als auch des Personals zu fehlen.

Doch beim Beobachten geregelter Verhältnisse das Personal auch in Diensten der Anstalt bleibt, das zeigte die Anzahl Egging, die — wenn auch noch manches Verbesserungsberechtigt ist und auch verbessert werden wird — wohl den übrigen Anstalten als Muster vorgeführt werden darf.

In der von der Konferenz angenommenen Resolution wird die Entlohnung nach Klasse 25 des Gehaltstabellens für die Pfleger, und nach Klasse 20 für die Pflegerinnen gefordert. Zugesehen, daß die wirtschaftliche und soziale Gestaltung der Kreise eine sehr verschiedene ist. Aber macht man dann bei den Staatsbeamten Unterschiede? — In Klasse 25 des Gehaltstabellens stehen unter anderem die Gefängniswärter, unter Klasse 20 die Aufseherinnen in den Staatsziehungsanstalten. Dieses Personal hat es mir vernünftigen, für ihr Tun und Lassen verantwortlichen Menschen zu tun. Reben den schärfsten Disziplinarstrafen nicht diesem Personal gegebenenfalls noch die Waffe zur Verfügung. Demgegenüber in der Beruf des Pflegepersonals keinesfalls leichter; im Gegenteil werden an die Selbstbeherrschung des Pflegepersonals oft ungewöhnliche Anforderungen gestellt. Die Entlohnung in der geforderten Art ist deshalb wohl nicht mehr als billig; keinesfalls aber darf die Finanzlage der einzelnen Kreise die Urteile bilden, um diese berechtigten Ansprüche des Personals zu vernieinen.

Verschiedene Anstalten betrachten freilich die Tätigkeit des Pflegepersonals von einem ganz eigenartigen Standpunkte aus; sie stellen es in eine Parallele mit Adelnschwestern, Schwestern und Stallmädchen. Es ist hier nicht der Ort, sich darüber auszusehen, ob es überhaupt menschlicher ist, die armen Kranken über das Maß der freiwilligen, auf die Verstreitung berechnete Arbeitsleistung hinaus zur Arbeit zu zwingen, wie das leider wohl fast überall gang und gäbe ist. Aber auf alle Fälle ist der Zwang zur Arbeit für das Pflegepersonal voll und ganz zu verwerfen, wie das auch in der in Regensburg gesetzten Resolution 11 zum Ausdruck gelangt.

Erfüllt entspricht es keineswegs der Autorität und dem Stande des Pflegepersonals, wenn der Leiter der Klinik oder der Pfleger selbst eine möglichst große Leistung fordert, die sich noch steigern soll, wenn renitente, nicht arbeitende Kranken zugeteilt sind. Zweitens ist nichts die Gefahr des Entweichens und der Verlebung Dritter mit Werkzeugen usw. gegeben, wofür der Pfleger, wenn er selbst zu angestrengter Tätigkeit angehalten ist, die Verantwortung nicht tragen kann.

Drittens haben die Kranken nach der Heimkehr vom Felde oder Arbeitsplatz ihre Ruh, während hier der Dienst der Pfleger erst recht beginnt, und viertens wird vom Pfleger im Verhältnis mit den Kranken ein derartiges Maß rüttlicher und moralischer Strafe verlangt, daß man wohl nicht mehr körperliche Leistungen außerhalb der speziellen Tätigkeit des Pflegepersonals verlangen kann.

Deshalb fügt mit dem Arbeitsantrag, bei den vielen Krankheitsfällen, denen das Pflegepersonal ausgesetzt ist, in es geradezu Pflicht, bei Krankheit, auch militärischen Nebungen mindestens das Gehalt auf 6 Monate zu bezahlen reip, die Bezüge aus Reichsgesetzlichen Haften auf diesen Betrag zu ergänzen.

### Die menschliche Haut und ihre Pflege.

Die Haut des Menschen ist aus drei übereinanderliegenden Schichten zusammengesetzt, von denen die mittlere, die Unterhaut, die wichtigste ist. Sie besteht hauptsächlich aus dherben Bindegewebe, dessen Fasern sich nach Art eines festen Filzes nach allen Richtungen hin durchdringen. In dieses Bindegewebe sind eine große Menge von elastischen Fasern eingelagert, denen die Haut ihre Elastizität und Festigkeit verdankt. Die Unterhaut verschiedener Tiere findet auch zu industriellen Zwecken ihre Verwendung, indem sie nämlich durch das sogenannte Herben im Voder verwandelt wird. Bei diesem Prozeß geht die ganze Oberhaut verloren und die zurückbleibende Unterhaut wird durch tanninhaltige Stoffe noch fester und widerstandsfähiger gemacht. In der Unterhaut befinden sich auch die Talg- und Schweißdrüsen und verlaufen hier die Nerven und Blutgefäße.

Neben der Unterhaut liegt die durchsichtige Oberhaut, Epidermis genannt, und besteht diese aus Zellen, welche ohne eine Zwischenfuge dicht aneinander liegen. Man kann an derselben wiederum zwei Schichten unterscheiden: die tiefer gelegene Malpighische und die oberflächlich gelegene Hornschicht. Die erstere besteht aus weichen, wollförmigen Zellen und wird auch mit Schleimschicht bezeichnet, die letztere besteht aus glatten Zellen, die sich an der Oberfläche abschilfern und abfallen. Die Zellen der Hornschicht haben die Eigenschaft, Wasser an sich zu ziehen und aufzunehmen. Die Oberhaut enthält immer eine gewisse Menge von Wasser, besonders nach warmen Bädern, nach denen man beobachten kann, daß Haare und Hühneraugen sehr weich werden, denn Hühneraugen sind nichts weiter als starke Verdickungen der Hornschicht. Blutgefäße sind in der Oberhaut niemals enthalten, wohl sieht man aber durch die letztere diejenigen Blutgefäße hineinabschimmern, welche die Unterhaut besitzt. Je dünner und durchsichtiger die Oberhaut, je größer die in der Unterhaut enthaltenen Blutgefäße und je stärker dieselben gefüllt sind, desto röter erscheint die Gesichtsfarbe. Eine allzu gatte und dicke Haut ist wenig widerstandsfähig gegen allerlei Reize und neigt leicht zu Entzündungen. Die Hornschicht der Epidermis hat noch einen ganz besonderen Zweck: sie bewahrt nämlich den Organismus vor dem Eindringen vieler chemischer Gifte. Diese Hornschicht verhindert auch als schlechter Wärmeleiter die sehr erhebliche Wärmeabgabe des viel verzweigten und ausgedehnnten Hautkapillarnetzes. Wird die Haut auf sehr großen Strecken der Epidermis beraubt, wie z. B. bei Verbrennungen, so erfolgt infolge unverminderter Wärmeabgabe der Tod.

Die leiste Schicht der Haut ist das Unterhauteigengewebe oder subcutane, welches der Hautfläche nach aus dicht aneinander gelagerten Fettzellen besteht, zwischen denen lockeres Bindegewebe mit zahlreichen Haarsäcken liegt. Bei mageren Menschen ist das Fett aus den Zellen geschrumpft und nur Bindegewebe vorhanden. Lieber die Tiefe des Unterhauteigengewebes kann man sich am besten orientieren, wenn man eine Hautfalte abbübt. Je dicker die abgezogene Hautfalte ist, desto mehr Fett enthält das Unterhauteigengewebe. Einige Stellen der Haut, wie z. B. Ohrmuschel und Augenlider sind stets fettlos, andere, wie Brust und Bauch, zeichnen sich durch Fettanhäufungen aus. Die Bedeutung der Haut ist nun eine mannigfache. Sie gewährt als eine elastische Decke den tiefer liegenden Teilen, wie Muskeln, Nerven, Gefäßen Schutz, auch ist sie ein Empfindungs-, Atmungs- und Ausscheidungsorgan. Als Empfindungsorgan ist die Haut oder vielmehr das nervöse Element

derselben auch der Leiter des Tast- und Temperaturismus. Als Atmungsorgan ergänzt sie die Tätigkeit der Lungen, indem sie Kohlensäure und Wasser ausscheidet. Die Ausscheidung des Wassers erfolgt durch die Schweißdrüsen, welche fast immer in Tätigkeit sind, wenngleich wir dies wegen der unmerklichen Ausdunstung des Schweißes nicht wahrnehmen können. Die feinen Bestandteile, wie z. B. Salze, Aette und Einwirkungsstoffe bleiben beim Verdunsten auf der Hautoberfläche zurück und mischen sich mit dem Luftstaub und dem abgesonderten Hautöl, zersezten sich, werden ranzig und verbreiten einen widerlichen Geruch. Aus der Bedeutung der Haut für den menschlichen Körper folgt die Wichtigkeit der rationellen Hautpflege.

Schon in altertümlicher Zeit wurde der Hautpflege für die Gesundheit des Menschen eine große Bedeutung beigemessen. Wenn wir unsere Rüste nach der vermeintlichen Heimat des Menschen geschlechtes, nach Mittelasien, wenden, finden wir Sitten und Bräuche im bezug auf die Pflege der Haut. Noch mehr werden wir unterrichtet, wenn wir die Geschichte des Judenthums verfolgen, welches in Verbindung mit den sie umgebenden oder auf ihren Wanderungen ihnen begegnenden Völkerschaften standen, und wir hören von den Gewohnheiten, welche in jenen Ländern herrschend waren, und welche das jüdische Volk bewußt oder unbewußt in sich aufnahm. Beim Volke der Griechen stand die Hautpflege seit alters her in hohem Ansehen. In den Nationalgeschöpfen dieses Volkes lehrte uns Homer die Sorgfalt und Vorliebe seiner Zeitgenossen für eine eifrige Hautpflege kennen. Auch die Römer legten auf die Pflege und Verschönerung der Haut großes Gewicht. Von den Dichtern der römischen Kaiserzeit erfahren wir, daß Toilettensäfte aller Art viel geübt wurden. Wir staunen über das Raffinement, mit weldem eine römische Dame ihrer fehlenden oder verbrauchten Schönheit aufzubessern wußte. Bekannt ist die Schönheitspflege der Popaea geworden, der Gemahlin des Kaisers Nero, welche aus kostümischen Rücksichten in Eselinnenmilch sich badete und auf Reisen 500 Tiere dafür mitnahm.

Vom Standpunkt der Hygiene ließ die Hautpflege der Römerinnen in späterer Kaiserzeit viel zu wünschen übrig. Man versuchte sich in der Art des Schnittens und erreichte einen selten hohen Grad der Vollendung. Weiße, rote, schwarze Schnitten waren im Gebrauch; eine blonde Farbe wählten in Liebe Schnattende; aufdringliches Rot liebten wie heute die Courtisanen; Blau diente dazu, um zartthimmernde Adern an den Schläfen zur Schau zu tragen; mit Schwarz gab man den Augenbrauen läppen.

Wie Roms Macht in der späteren Kaiserzeit nur noch ein Phantom war, so erblühte auch nur erborene und erlogene Schönheit auf dem weisen und entarteten Weibe der Römerinnen, und so werden die Spotverse eines Martial verständlich, wenn er singt: „Galla, dein Bustus lädt dich aus hundert Lügen zusammen, während in Rom du lebst, tödet am Abend den Jaha auf. Und zwei Drittel von dir liegen in Schwatzen verpaßt. Wangen und Augenbrauen, womit du Erbörung uns zuwindest, Malte des Rädchen Kunst, welche dich morgens geschmückt. Drum kann kein Mann zu dir „ich liebe dich“ sagen; Was er liebt, bist nicht du; was du bist, liebet kein Mann.“

Wertvolle Nachrichten über die Hautpflege unserer Vorfahren in heidnischer Zeit berichtet uns Tacitus. Aber die Völkerwanderungen, die das römische Reich aus seinen Augen hoben, brachten die Deutschen in nähere Verbindung mit romanischem Wesen und romanischen Sitten. Durch die Kreuzzüge lernten die Deutschen orientalische Bräuche und Lebensweisen kennen, und so kam es, daß sie die Kunstgeweihe einer natürlichen Hautpflege vorzogen.

Unter natürlicher Hautpflege versteht man in erster Linie eine vernünftige diätetische Lebensweise bezüglich der Ernährung, der Verdauung, des Schlafens, des Wachens, und vor allem der Reinigung der Haut und Aufrechterhaltung ihrer Funktionen. Die Haut kann ihre Funktionen nur dann völlig erfüllen, wenn sie nicht von dem krustenartigen Überzuge bedekt ist, der bei mangelnder Reinigung von den teils aus der Luft stammenden, teils Produkte der Hautaktivität darstellenden Substanzen gebildet wird. Ein Teil derselben wird von der Leibwäsche aufgenommen, ein anderer muß durch Waschung der Haut entfernt werden. Die direkte und indirekte Reinigung der Haut ist um so häufiger nötig, je stärker die die Verunreinigung bedingenden Faktoren einwirken. Deshalb ist ein häufiger Wechsel der Leibwäsche bei den körperlich arbeitenden Menschen nötig, die infolge ihrer Berufstätigkeit und der durch die körperliche Anstrengung bedingten Vermehrung der Hautsekretion der Verunreinigung besonders ausgesetzt sind. Diesen hygienischen

Forderungen wird in Wirklichkeit nur selten genügt. Die Leibwäsche selbst, speziell das unmittelbar dem Körper anliegende Hemd, wird am besten aus Wolle hergestellt, weil die Wolle die abgesonderten Sekrete am leichtesten aufsaugt und dieselben schnell verdunsten lässt. Da aber nur die wässrigen Teile der Hautsekrete verdunsten, während die festen im Gewebe zurückbleiben und in Verührung mit der Haut reizend einwirken können, ist ein häufiger Wechsel des wollenen Unterhemdes notwendig. Der größte Teil der verunreinigenden Stoffe ist jedoch von der Haut mechanisch-demisch durch die Anwendung des Wassers zu entfernen. Jede Waschung und jedes Bad soll mit dem Gebrauch einer guten Seife verbunden sein. Diese Seife dient dazu, das auf der Haut gesammelte Fett, mit dem sich Staub gemischt hat, aufzulösen und den Talg- und Schweißdrüsen zu ihrer besseren Funktionierung Luft zu schaffen. Nach der Waschung oder dem Bade trocknet man die Haut bis zur vollkommenen Trockenheit. Ist die Haut spröde, so empfiehlt sich eine Eintreibung von einer ganz geringen Menge Mandelöl oder Goldcreme. Bei derartiger Hautkultur wird es kaum nötig sein, noch besondere Mittel anzuwenden, um das Aussehen der Haut zu verbessern, und wir brauchen nicht erst an jene berühmten Schönheiten Ninon de Lenclos und Diana von Poitiers zu erinnern, welche bis in ihr höchstes Alter sich Schönheit durch zweckmäßige Anwendung des Wassers zu erhalten wußten.

V. A.

### Situationsbericht aus Hamburg.

In den letzten Versammlungen unserer hiesigen Sektion konnte wiederum ein Fortschreiten unserer Bewegung eindrücklicherweise konstatierter werden. Unsere Versammlungen sind durchgängig gut besucht. Dieser Erfolg ist zweifellos auf das unermüdliche und uneigennützige Wirken mehrerer Kollegen und Kolleginnen zurückzuführen, die sich um die Ausgestaltung unserer Versammlungsarbeiten sehr verdient machen. Der mehr gesellige Teil unserer Versammlungen wird ausgefüllt durch gute Recitationen, vorzüglich ausgewählter Stücke der neuen und neuesten Literatur, Vorträge aus der Naturgeschichte, Erdkunde usw. Sogar Lichtbildvorträge werden veranstaltet. Das alles entsteht sich aus den Kreisen des Amtspersonals. Mit geringen Mitteln, aber viel Hingabe an die Bewegung kommen ganz erstaunliche Leistungen zustande, und ganz besonders wirkt in diesem Sinne unser verdienter Kollege — vom Eppendorfer Krankenhaus.

Von der jüngsten Sitzung des Arbeiterausschusses ist zu berichten, daß die verschiedenartigen vorgetragenen Wünsche im Sinne der Kollegenschaft ihre Erfüllung finden sollen. Zunächst können die Einzelheiten, die nur eine Anstalt betreffen, anhandlos von den zur Anstalt gehörigen Ausschußmitgliedern ihrer Anstaltsdirektion vorgetragen werden. Die Frage der Arbeitszeit der Pavillon-Heizer des Eppendorfer Krankenhauses, die in der einen Woche über 60 und in der anderen Woche über 90 Stunden arbeiten — und so immer abwechselnd — soll auf diesem Wege schon in nächster Zeit geregelt werden. Ebenso steht es mit der Lieferung des Unterzeuges für die Friedrichsberger Desinfektions- und Waschhausarbeiter. Auf Grund dieser Zusagen sind die diesbezüglichen Anträge an das Kollegium zurückgezogen worden. Von größerer Bedeutung ist folgender Antrag:

Das Krankenhauskollegium wolle erkrankten Arbeitern oder Angehörigen das Dienstverhältnis nicht aufzudrängen.

Dieser Antrag kam aus den Kreisen der Friedrichsberger Kollegen, weil in der Anstalt Friedrichsberg mit Kündigungen äußerst rigoros von Seiten der Verwaltung vorgegangen worden ist. Sobald ein Kollege schwer erkrankt oder längst als eine Woche krank war, sofort hatte er die Kündigung weg, die in einigen Fällen äußerst nachteilig auf den Zustand des Erkrankten einwirkte und sich wie eine offene Brutalität ausnahm.

Der gehamten Kollegenschaft von Friedrichsberg hatte sich eine helle Empörung über diesen Zustand bemächtigt, die auch noch in der Versammlung vom 22. Juli 1910, in welcher Bericht erichtet wurde, zum Ausdruck kam. Kollege Scheller erklärte, daß der Ausschußvorsteher, der Herr Direktor Weiszäcker, eine Aenderung herbeiführen wollte. In der Hauptrede habe die Friedrichsberger Anstaltsleitung die Kündigungen nur ausgesprochen, weil es sich um Posten handelte, die sofort wieder besetzt werden müßten. Mit Rücksicht auf das Besprechen des Herrn Vorsitzenden habe der Ausschuß auch diesen Antrag zurückgezogen, und man werde ja sehen, wie sich die Dinge in der nächsten Zeit anlassen. Bezuglich der 4 Uhr-Nachtabendfrage an Sonnabenden und an den Vorabenden der hohen Feiern wurde erklärt, daß nur in den letzten Fällen die Arbeit um 4 Uhr beendet werden solle. Der Arbeiterausschuß habe auch jene Beschwerden nicht aus dem Auge gelassen, welche die Matrosenopfer führen. Einmal sollten die umzutropfenden Matrosen nicht alle desinfiziert worden sein. Die Verwaltung habe aber

erklärt, jede Matrone werde desinfiziert. Solange nicht das Gegenteil bewiesen werde, müsse ich der Ausschuß an die Erklärung der Verwaltung halten. Betreffs der Staubentwicklung bei dem Auseinanderzupfen des Matratzeninhalts wolle der Ausschuß aber weitere Schritte einleiten. Diese Arbeit verursache einen außerordentlichen Staub und gefährde die Gesundheit der Arbeiter in hohem Grade. Hier müsse eine Maschine mit Staubaufsaugvorrichtung eingesetzt werden. Die Charlottenburger Arbeiterwohlfahrtsausstellung zeige ja zweckmäßige Einrichtungen genug.

In der Debatte der Friedrichsberger Versammlung sprachen sich einige Kollegen dahin aus, daß der Arbeiterausschuß nicht energisch genug vorgehe. Einmal gezielte Anträge müßten zäh verfolgt werden bis zur oberen Instanz. Verbandssekretär Bürger bemerkte hierauf, daß der Arbeiterausschuß in allen Fällen ganz korrekt gehandelt und seine und der Kollegen Rechte entschieden gewahrt habe. Mehr als der Ausschuß getan habe, könne er nicht tun, weiter reichen seine Rechte nicht. Allerdings müsse der Arbeiterausschuß mehr tun können, aber da bedarf es einer Änderung der jetzt bestehenden Rechtsgrundlagen. Die Satzungen seien vom Senat erlassen worden, und der Senat müsse die Satzungen ändern. Das werde aber nur dann geschehen, wenn dieser hohen Körperschaft in unzweideutiger Weise klar gemacht werden könne, daß das Amtspersonal die gegenwärtige Auffassung der Satzungen als eine Verlängerung seiner Rechte ansiehe. Hier soll in der nächsten Zeit der Hebel angesezt werden und zur Vorbereitung der nächstjährigen Ausschußwahlen soll eine recht kräftige Propaganda eingesetzt. — Zum Schlusse wurde beschlossen, daß auf die Tagesordnung der nächsten Anstaltsversammlung die Frage der Antragspenden und Geldsammelungen für verworfene Kollegen zu stehen in.

### Aus der Praxis.

Geheimrat Ehrlich äußerte sich über sein Syphilisheilmittel 606 folgendermaßen: „An der Vollkommenheit des Mittels wird noch unausgesetzt gearbeitet, es lasse sich aber schon heute sagen, daß nach den bisherigen Erfahrungen so viele erinnliche Heilungen syphilitischer Fälle festgestellt werden können, daß die größten Erwartungen auf die Heilkraft des Präparats gelegt werden dürfen. Die Wirkung trete schneller ein als bei der bisherigen Behandlungsweise. Die Spirochaeten verschwinden bei der Tertiärsyphilis und Menschensyphilis in ungemein vielen Fällen von Primärerkrankungen schon nach 24 bis 48 Stunden. Gute Wirkungen seien auch bei veralteten Fällen erzielt worden. Die größten Schwierigkeiten böten die parasyphilitischen Erscheinungen. Erstrebtes Ziel sei schon leichter verhängbar, auch bei iektörer und tertiarer Syphilis seien die Ergebnisse befriedigend gewesen. Schädliche Nebenwirkungen auf andere Organe seien bisher nicht beobachtet worden. Die Wasserstoffreiche Blutreaktion, die einen wichtigen Gradmesser für die Wirksamkeit des „Präparats 606“ darstelle, habe im allgemeinen gute, also negative Ergebnisse geliefert.“ Professor Ehrlich erklärte, er gebe der chemischen Behandlung der Syphilis gegenüber der Serumbehandlung den Vorzug, da bei letzterer keine völlige Abtötung der Krankheitserreger erfolge. Die außerklinische Behandlung komme einigemal nicht in Frage, es müßten erst die Erfahrungen aus vielen tausend Fällen abgewartet werden, bevor das Präparat in den allgemeinen Arzneireihen eingeführt werden könnte. Es liegen bereits eine große Reihe von Versuchen aus Berliner Krankenanstalten sowie aus größeren Hopitalen Deutschlands usw. vor, die sich sehr günstig aussprechen. Trotzdem sollte man mit dem Urteil noch recht vorsichtig sein, denn die definitive Heilung von Syphilis kann ein nach Jahren festgestellt werden.

### Aus unserer Bewegung.

**Karlsruhe.** Am 16. Juli fand bei Kollegen Matthes eine Versammlung für Pfleger und Pflegerinnen statt. In seinem Referat über den „Zweck und Rungen der Organisation“ bewies Kollege Schneider an Hand eines einwandfreien Tatjachenmaterials, wie notwendig es ist, einer freien Organisation anzugehören. Fortschritte können nur durch zusammenhängenden Zusammenschluß erfolgen, und wenn sie auch nur mühsam errungen werden müssen. Der Referent riefte einen leidigen Appell an die anwesenden Kolleginnen, daß sie alle zur Einheit kommen und sich unserem Verband anschließen möchten. Auch an die anwesenden Kollegen riefte er sein Eruchen, sich nicht nur geschäftlich, sondern auch politisch zu organisieren; nur das kann ihnen die vorgenannte Aenderung bringen. Es wurde sodann über den Entwurf einer Eingabe verhandelt, welche verschiedene Anträge und Aenderungen mit sich brachte, die alle angenommen wurden. In der Hoffnung, bald eine große Anzahl von Kolleginnen in unserem Verband aufnehmen zu können, schloß der Vorsitzende die impostant verlaufene Versammlung.

**Berlin.** (Dalldorf.) In der Versammlung am 19. Juli referierte Kollege Dittmer unter großem Beifall über: "Die Reichsversicherungsordnung". Unter "Anstaltsangelegenheiten" kamen wieder eine Reihe Vorschwerden zur Sprache. So ist jetzt verfügt worden, daß von jedem Hause um noch eine Person Extra-Abendkraut erhält. Und dies lediglich nur zu dem Zweck, die Kollegen und die beginnen vom Besuch der Versammlungen abzuhalten. Dass die Organisation der Anstaltsleitung ein Dorn im Auge ist, nimmt nicht weiter wunder. Verwunderlich ist aber, daß sogar einige Ärzte sich die Aufgabe gestellt haben, den Verband innerhalb der Anstalt zu vernichten. Herr Dr. v. Bleuten warnt jeden neu in die Anstalt tretenden Pfleger vor dem Eintritt in die Organisation, weil dort nur gegen die Anstaltsleitung gehetzt und geschimpft werde. Nun, der Herr Doktor mag sich beruhigen. Wenn in Dalldorf die Verhältnisse derartig verbessert werden, daß das Personal wenig und gar nichts zu klagen hat, sind wir eben so gern bereit, die Zustände lobend hervorzuheben. Die Herren Ärzte haben doch selbst den Gedanken der Organisation sehr gut begriffen und müssen ihre Macht höchst rücksichtslos aus. Aber auch gegenüber den Verwaltungen der Heilanstalten wissen sie ihren Willen sehr gut durchzudrücken. Nur zu oft liest man von Ärztestreiks in den Tageszeitungen und allzu bekannt ist ja die Sperre, welche die Ärzte über die Dei- und Pflegeanstalt in Dresden verhängten. Also was man selbst in Anspruch nimmt, soll man anderen nicht vorenthalten. Darum mehr Toleranz, ihr Herren Ärzte!

### Rundschau.

**Die "Morgenpost" als Auskunftssteiler.** In der Nummer vom 24. Juli d. J. ist folgende Briefstammotiv zu lesen: „S. J. Die Oberärzte der Arzneihäuser in Brandenburg sind nicht pensionsberechtigt, aber nach dem Gemeindeabkommen, bestehend die Bewilligung von Abgebot für die ohne Pensionsberechtigung im Dienste der Stadt dauernd beschäftigten Personen, vom Jahre 1909 erhalten auch die Oberärzte nach zehnjähriger ununterbrochener Dauer des Arbeitsverhältnisses bei Eintritt dauernder Dienstuntauglichkeit ein Abgebot in Höhe von zwei Gehältern des Arbeitsdienstes, neigend mit jedem weiteren Dienstjahr bis zum 30. Dienstjahr um ein Zehntel bis 1/2. Dienstjahre.“

Diese „Auskunft“ ist in jeder Beziehung irreführend und falsch. 1. Beginnt die eventuelle Pension nicht mit 1/2, sondern mit 2/3 des Arbeitsverdienstes. Das hatte bei einem Radikalen der „gewiegt“. Redakteur auch herausfinden können. 2. Steigen diese 2/3 nicht bis zum 30. Dienstjahr um je ein Zehntel, sondern jedes Jahr um ein Zehntel bis 1/2, also in 10 weiteren Dienstjahren. Dann erfolgt die weitere Steigerung nur noch um 1/2 bis zu 2/3 des Gehaltes — wenn man noch lebt und in Dienst blieb, was u. W. überhaupt noch nicht vorgesehen ist. Man sieht aus dieser Art „Auskunftssteilung“ wieder einmal, was von solcher „unabhängigen“ Presse zu halten ist.

**Der Gesundheitszustand der Krankenschwestern.** Veröffentlichungen der Tagespresse entnehmen wir die folgenden Darstellungen über die Lage der Krankenschwestern: Viele schwere Kühnände sind bekannt geworden, insbesondere die Überarbeitung der Schwestern und der traurige Gesundheitszustand, der aus dieser Überarbeitung hervorgeht. Die Berufssorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands hat statistische Erhebungen über den Gesundheitszustand von 2500 Schwestern angestellt und diese Statistik in ihrem Organ „Unter-Lazarettkreuz“ veröffentlicht. Zunächst stellt die Statistik fest, daß von 2500 Schwestern nur 45 beim Eintritt in den Beruf nicht der Forderung tadelloser Gesundheit entsprachen. Die schweren Schädigungen, die eintreten, und zwar vielfach schon nach kurzer Zeit, sind somit auf den Beruf zurückzuführen. Einen bedauerlichen Eindruck macht es, zu lesen, daß in nicht geringer Zahl die Mädchen viel zu jung in diesen Beruf, der volle körperliche Entwicklung erfordert, einzutreten pflegen. Man müßte zum mindesten das 21. Lebensjahr als Altersgrenze festlegen. Von den hier untersuchten Schwestern waren aber 625 vor dem 21. Jahre eingetreten, davon sogar 49 im Alter von 17, 13 im Alter von 16, und 3 im Alter von 15 Jahren. Überanstrengung trat schon nach einem Dienstjahr ein bei 180, nach 3 Dienstjahren bei 163, nach 4 Dienstjahren bei 106 Schwestern. Bis zum Ablauf des 10. Dienstjahres waren schon 986 von 1500 Schwestern — denn nur soviel haben diese Angaben beantwortet — überanstrengt. Aufstellend hoch unter den Erkrankungen in die Zahl der Lungentuberkulose-Erkrankten; sie beträgt nicht weniger als 160. Von den vorübergehenden Krankheiten stehen Diphtherie, also offenbar durch Infektion erworbene, mit 169 und Angina nebii sonstigen Halserkrankungen mit 222 Fällen obenan. Doch ist auch die Zahl der Nervenverkrankungen: 118, Schleimbehamianismus: 99, Typhus: 105, Verzerrkrankungen: 180. Man erhebt schon aus diesen Zahlen, wie gefährdet der Beruf der Schwestern durch Überanstrengung. Mangel an Erholung und frischer Luft, mündige Aufregungen und Infektionsgefahren etc. Besonders traurig

ist die Totalline, aus der hervorgeht, daß 83 Prozent der Geheiratenen im Alter von unter 40 Jahren starben. Es fällt auch auf, daß unter einer relativ geringen Zahl von Todesfällen 9 Selbstmorde zu verzeichnen sind, und zwar ist dies die häufigste Todesursache. Auch hier ist Überarbeitung und damit einhergehende nervöse Erkrankung nebst der traurigen wirtschaftlichen Lage der nicht mehr voll erwerbsfähigen Schwestern als Hauptgrund anzusehen. Wie der Chefarzt eines Ritterbaues nach dreißigjähriger Erfahrung aussagte, wird etwa ein volles Drittel der Schwestern infolge von Überlastung herumgestraft. Die Berufsorganisation hat schon in den wenigen Jahren ihres Bestehens über 20.000 Pl. für Unterhüningen und Tarleben an erkrankte Schwestern aufgewandt. Selbstverständlich sind derartige Hilfsmittel gänzlich unzureichend, der herrschende Not zu neuern. Die vorliegende Statistik ist eine ernste Mahnung, mitzubekommen, um für den Beruf der Schwestern die nötige wirtschaftliche Unterlage zu schaffen, eine vermehrte Regelung der Arbeitszeit, des Einkommens, Versicherung bei Erkrankung und im Alter. — Diese Notiz ist nur ergänzend hinzufügen, daß das Elend des männlichen Pflegepersonals kaum minder groß ist. Es bedarf daher einer gründlichen, umfassenden gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit, des Lohnes, der Versicherung, Prüfung usw. Hier könnte eine Bundesratsverordnung unmittelbar den größten Schaden abheben. Am übrigen steht die obige Statistik in gewissem Gegensatz zu der Behauptung, weibliche Personen (Schwestern) seien besonders befähigt zur Krankenpflege. Der Beruf erfordert in manchen Abteilungen so unerhört hohe Anstrengungen, daß die durchschnittlich schwächeren Konstitution des weiblichen Pflegepersonals diesem nicht gewachsen ist.

**Die Erfolge der Volksheilstätten für Lungentuberkulose.** Auf Anregung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes ist unter den an der Bekämpfung der Lungentuberkulose beteiligten Stellen (Landesversicherungsanstalten, Heilstätten, Ärzten usw.) eine „Turban-Gerhardtische Stadieneinteilung“ für Lungentranke eingeführt worden. Dieselbe teilt die Kranken je nach bestimmten medizinischen Leistungen in drei Stadien ein; in das erste Stadium gehören die leichten Erkrankungen usw. Das Reichsversicherungsamt hat bereits die Statistik der auf Grund des § 18 des Invalidenversicherungsgesetzes wegen Lungentuberkulose in ständige Beobachtung genommene Personen auf das Jahr 1909 nach diesem System bearbeitet. Danach sind im Jahre 1909 von sämtlichen 41 Trägern der Invalidenversicherung 29.277 Männer und 12.955 Frauen, zusammen 42.232 Personen, wegen Lungentuberkulose in Heilbehandlung genommen worden. Nach Abzug jener Fälle, bei denen das Stadium noch nicht festgestellt worden ist, gehören bei der Aufnahme dem Stadium

	I.	II.	III.
Männer . . . .	1293	9161	3590
Frauen . . . .	5826	3399	1154

Angesamt sind 30.567 (82 Proz.) Männer und 5002 (82 Proz.) Frauen wieder erwerbsfähig geworden. Erwerbsunfähige blieben 4189 Männer und 1817 Frauen. Betrachtet man den Erfolg nach Stadien, so ergibt sich am Abschluß der Heilbehandlung für das Stadium I (gänzlich gesund) eine Zunahme von 539 Männern und 255 Frauen, für das Stadium II ein Zuwachs von 1480 Männern und 521 Frauen, und für die ungünstigeren Stadien natürlich eine entsprechende Abnahme. Auch in den Fällen, in denen die Erwerbsfähigkeit nicht wieder erlangt wurde, hat eine Verschiebung nach den besseren Stadien stattgefunden. Das Reichsversicherungsamt bemerkt dazu, daß „die Erfolge der Heilbehandlung unverleidbar“ seien. Es ist bei der ganzen Frage nicht zu übersehen, daß es sich doch immer nur um einen geringen Teil von Kranken in dem ersten Stadium handelt, die den Vor teil der Heilstättenbehandlung genießen. Und bei diesen wird der Erfolg der Kur schnell wieder dadurch verdeckt, daß sie nach der Unterbringung in die Heilstätte in ihre alte soziale Not zurückkehren müssen, die erst die Krankheit gezeigt hat. Die Bekämpfung der Lungentuberkulose muß auf viel breitere Grundlage gestellt werden, als sie die Heilstättenbehandlung bietet. Das beste Mittel ist die Besserung unserer allgemeinen sozialen und hygienischen Zustände.

**Die häuslichen Behörden von Berlin** haben beschlossen, ein umfangreiches Gelände am Weinberg zu erwerben und dort gemeinsam mit der Landesversicherungsanstalt Berlin zehn Wohnhäuser zu bauen für die Angestellten der Heilstätten, die jetzt in den dem Anstaltsgebäude nahe liegenden Dörfern wohnen müssen. Ein Vertrag ist aufzustande gekommen, wonach die Landesversicherungsanstalt diese Häuser bis 50 v. H. ihres Wertes gegen 3 v. H. Zinsen beleihen und ferner in ihrem eigenen Anstaltsgebäude die Kinder von in der Nähe wohnenden Bessler Bürgerinnen festlos unterrichten lassen will. Die Stadt Berlin hingegen findet sich einen Teilbeitrag an den Häusern, indem sie dieselben mit einer zweiten Hypothek gegen 4½ v. H. Zinsen beleicht.